

Baden in der Welt von morgen – Perspektiven am Oberrhein

Anmerkungen aus wirtschaftlicher Sicht

Udo Götschel

Die Wirtschaft war ein wichtiger Schrittmacher des modernen Baden. Im 19. Jahrhundert bildete das Eisenbahnwesen einen Motor technologischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Veränderung. Es stellte einen bedeutsamen Industriezweig dar und führte im wahrsten Sinne des Wortes die heterogenen Landesteile zusammen. Neben politischen Entscheidungen wie der Gewerbefreiheit begründeten Industrie, Handel und Handwerk den Ruf des »Musterländles«. Vor diesem Hintergrund stellt sich heute die Frage, welche Auswirkungen die maßgeblich über die Wirtschaft vermittelte Globalisierung für die Raumschaft hat. Dem schließt sich die Frage an, welche Rolle die Zusammenarbeit am Oberrhein in diesem Rahmen spielen kann. Hierzu im Folgenden einige Gedanken aus wirtschaftlicher Sicht, wobei die Region um die einstige Landeshauptstadt besonders in den Blick genommen wird.

Der Motor der badischen Wirtschaft brummt. Sie hat sich in den vergangenen Jahren als weitgehend krisenfest erwiesen und folgt schon seit längerem einem Wachstumspfad, der sich auch auf dem Arbeitsmarkt niederschlägt. Die nach dem Fall des »Eisernen Vorhangs« beschleunigte Globalisierung und die stetige Erweiterung und Vertiefung des europäischen Binnenmarktes seit der Einheitlichen Europäischen Akte Mitte der 80er Jahre, dynamisiert durch die Einführung des

Euro, steckten den Rahmen ab, innerhalb dessen die badischen Unternehmen ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit schärfen und unter Beweis stellen. Dies schlägt sich in den Exportzahlen nieder, die das deutsche Wachstumsbild widerspiegeln. Allein in der TechnologieRegion Karlsruhe legte der Exportanteil am Umsatz der Industriebetriebe mit über zwanzig Mitarbeitern von 20,7 Prozent im Jahre 1992 auf 41,7 Prozent im Jahre 2010 zu, ohne die hier besonders stark ausgeprägte, aber fast ausschließlich binnenorientierte Mineralölwirtschaft sogar auf 49,1 Prozent. Der deutsche Heimatmarkt bildet zwar eine solide Basis, reicht aber oftmals nicht mehr aus, um Produktionsanlagen angemessen auszulasten und ansprechende Investitionsrenditen zu erwirtschaften. Dementsprechend spielt auch der Oberrhein-Raum nur eine nachrangige Rolle als Absatzmarkt. Als Beschaffungsmarkt wiederum vereint er Zulieferketten, die ganz andere räumliche Dimensionen aufweisen. Interessanter wird er als Arbeitsmarkt und Technologiefundus. Und auch bei der Erschließung neuer Märkte könnte eine verstärkte Zusammenarbeit am Oberrhein einen Mehrwert bieten.

In der Trinationalen Metropolregion Oberrhein (TMO) leben knapp sechs Millionen Menschen auf einer Fläche von 21 500 qkm. Diese erwirtschafteten im Jahre 2008 (aktuellste gemeinsame Zahlen) 202,5 Mrd. Euro,

was einem Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner von 34 200 Euro entspricht. Die Metropolregion überträte damit manch ein EU-Mitglied. Besonders eindrucksvoll nehmen sich die 167 Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Zentren des Technologietransfers und der Innovationsförderung aus (Mandatsgebiet der Oberrheinkonferenz und Speyer), darunter Exzellenz-Universitäten, das größte Forschungszentrum Deutschlands und die größte Universität Frankreichs. Zugleich verteilen sich die Technologietransfer- und Innovationsförderzentren über die gesamte Raumschaft und arbeiten oftmals eng mit benachbarten Hochschulen und Forschungseinrichtungen zusammen, die ihrerseits einem engen Austausch mit der Wirtschaft sehr aufgeschlossen sind.

Unter dem Einfluss der Dynamik und landesweiten Aufmerksamkeit, die die Metropolregion Rhein-Necker erlangte, aber auch vor dem Hintergrund einer Neuausrichtung der Bundesraumordnung, vergleichbarer Entwicklungen metropolitaner Räume in Frankreich und der Schweiz sowie der Arbeiten an einem europäischen Raumentwicklungskonzept ergriffen vor einigen Jahren zunächst die Industrie- und Handelskammern sowie die Regionalverbände, wenig später auch die größeren Städte am Oberrhein gemeinsam die Initiative, um die Raumschaft sowohl auf europäischer wie auch jeweils auf nationaler Ebene als Metropolregion zu verankern. Die o. g. Zahlen untermauern dieses Bestreben. Dabei unterscheidet sich die Metropolregion Oberrhein durch ihre polyzentrische Struktur von den üblichen Mustern, kann dadurch aber auch eine besondere Dynamik freisetzen. Organisatorisch gründet die am 9. Dezember 2010 in der »Offenburger Erklärung« ausgerufene Trinationale Metropolregion auf einem Vier-Säulen-Modell der Zusammenar-

beit mit den Bereichen Politik (u. a. Städtenetz am Oberrhein), Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft. In diesen koordinieren die beteiligten Akteure ihre Arbeit weitgehend eigenständig, was den Netzwerkcharakter der Gesamtkonstruktion unterstreicht.

Für die Wirtschaft bleibt bedeutsam, welchen Mehrwert dieser Kooperationsraum auf zentralen Handlungsfeldern bieten könnte. Dabei stellt die internationale Wettbewerbsfähigkeit die zentrale Herausforderung für die Unternehmen nicht nur am Oberrhein, sondern in jeder exportorientierten und zunehmend international verflochtenen Wirtschaft dar. Sie bildet die Richtschnur für die einzelnen Firmen ebenso wie für deren Zusammenschlüsse und Vertretungen. Umfang und Intensität der Zusammenarbeit im Rahmen der Säule Wirtschaft der Trinationalen Metropolregion sollten sich hieran ausrichten. Auf dem auch in diesem Kontext einschlägigen Feld der Verkehrsinfrastruktur scheint jener Mehrwert in der Lobby-Funktion für überregional bedeutsame Vorhaben auf. Dies gilt ganz besonders für die Schienen-Magistrale Paris – Karlsruhe – Budapest/Bratislava sowie die Transversale Rotterdam – Karlsruhe – Basel – Genua oder die LGV Rhin-Rhône. Ähnliches lässt sich für Wasserstraßen wie die Kanalverbindung von Rhône und Rhein über das Elsass oder wichtige Straßenbauvorhaben wie eine zweite Rheinbrücke zwischen Karlsruhe und Wörth feststellen. Darüber hinaus müssen Wege gefunden werden, das enorme Innovations- und Technologietransferpotenzial in der Metropolregion in der gesamten Fläche zu nutzen, um die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen zu steigern. Wenn es gelingt, Technologieführerschaft und einen qualitativen Vorsprung zu wahren, wird sich auch eine heimische Produktion unter den Bedingungen höherer Personal- und – im-

mer wichtiger – Energie- und Rohstoffkosten rechnen. Kleine und mittlere Unternehmen (KMU) haben sich in den letzten Jahrzehnten ohnehin als weltoffen und zugleich besonders standorttreu erwiesen. Ein Engagement im Ausland geht sogar häufig mit überdurchschnittlichen Investitionen im Inland einher.

Das Rückgrat der deutschen Wirtschaft im Allgemeinen und derjenigen der Technologie-Region Karlsruhe im Besonderen bildet der Mittelstand. Ihm gelingt es seit geraumer Zeit, mit innovativen Produkten und zunehmend auch Dienstleistungen auf den Weltmärkten Fuß zu fassen und zu einem beträchtlichen Teil die Marktführerschaft zu erobern. Die Beispielfälle Großbritannien (Abbau), Griechenland (seit jeher geringe Ausprägung) und USA (Produktionsverlagerung, zuletzt verstärkt -rückholung) belegen die fundamentale Bedeutung, die der industrielle Kern einer Volkswirtschaft nach wie vor besitzt. In Baden, traditionelle Heimat von Tüftlern, Schraubern, Drehern oder Elektrikern sowie Brutstätte von Forschern und Erfindern, wächst zwar auch der Anteil des Dienstleistungssektors an der Wertschöpfung, doch behauptet die Fertigung ihren herausragenden Stellenwert. Es sind vor allem mittelständische Betriebe, die hier internationale Maßstäbe setzen – erst recht, wenn sie die eine oder andere Strukturkrise erfolgreich gemeistert und sich als anpassungsfähig erwiesen haben.

Einen wesentlichen Wettbewerbsfaktor stellt eine gut ausgebildete Belegschaft dar, die es den Betrieben ermöglicht, sich rasch an neue Herausforderungen und Markterfordernisse anzupassen. Der dualen Ausbildung und einer arbeitsmarktkonformen Weiterbildung fällt dabei eine Schlüsselrolle zu. Beide bilden Kernaufgaben der Industrie- und Handelskammern in Deutschland. Beiden geht die IHK Karlsruhe mit großem Nachdruck

nach. So gelang es im Rahmen des Modellvorhabens »Wirtschaft macht Schule«, jede allgemeinbildende Schule im Kammerbezirk mit mindestens einem, im Schnitt sogar vier Partnerunternehmen zusammenzuführen und auf diese Weise Schüler und Lehrer schon frühzeitig für die Belange der Wirtschaft und der Arbeitswelt zu sensibilisieren. Denn mittlerweile übersteigt die Zahl der offenen Ausbildungsplätze regelmäßig diejenige der Lehrstellenbewerber. Dazu nimmt der Anteil der Jungen an der Bevölkerung ab und steigt deren Durchschnittsalter.

Zwar wächst die Einwohnerzahl der TechnologieRegion Karlsruhe vor allem dank der deutschen Binnenwanderung noch immer, doch wird es für die Unternehmen zunehmend schwieriger, benötigte Fachkräfte zu verpflichten. Das zumindest im regionalen Vergleich eher strukturschwache Nordelsass bietet zwar ein gewisses Arbeitskräftereservoir, doch bleibt dieses angesichts der dünnen Besiedlung überschaubar. Hinzu kommt, dass die Qualifikationsanforderungen an das Personal eher steigen, wodurch grenzüberschreitende Ausbildungsgänge an Bedeutung gewinnen werden. So entwickelten sich in jüngster Zeit erste Kooperationen zwischen französischen Schulen und deutschen Unternehmen im Zeichen der dualen Berufsausbildung. Die unterschiedlichen Bildungssysteme in Deutschland und Frankreich, vor allem aber die Pflicht der Unternehmen, Schulgeld zu entrichten, begründen Hürden, die zu überwinden Entscheidungen verlangen, die in Paris und Berlin bzw. Stuttgart und somit außerhalb der Metropolregion Oberrhein getroffen werden müssen. Darüber hinaus wird der sprachliche Graben zwischen beiden Ländern eher größer, was nicht zuletzt an der abnehmenden Bedeutung der elsässischen Mundart und am wachsenden Anteil

der elsässischen Bevölkerung mit außereuropäischen Wurzeln liegen dürfte. So nimmt es nicht Wunder, dass die Zahl der elsässischen Grenzgänger in die TechnologieRegion Karlsruhe von 13 000 im Jahre 2001 auf 10 700 im Jahre 2011 zurückgegangen ist. Gleichzeitig steigt das Durchschnittsalter dieser Pendler. Schließlich wird der »Fachkräftemangel« – im Sinne eines Qualifikationsdefizits – auch im Großraum Straßburg immer mehr zu einem Thema, bei dem das »modèle allemand« der dualen Ausbildung zunehmend Beachtung findet.

Letztlich reihen sich von Karlsruhe bis Basel mehrere regionale Arbeitsmärkte aneinander, die sich zum Teil überlappen, deren gegenseitige Abhängigkeit und Wechselwirkung aber hinter ihre Eigentümlichkeit zurücktritt. Grenzüberschreitende Zusammenarbeit kann dementsprechend allenfalls eine ergänzende Funktion besitzen. Viel wichtiger wird es für die badische Wirtschaft sein, Binnenpotenziale zu aktivieren, zu denen beispielsweise ältere Arbeitnehmer rechnen. Auch die Anwerbung spanischer Auszubildender und spezielle Programme für spanische Akademiker, v. a. Ingenieure, die an den hiesigen Hochschulen studiert haben, wie sie die IHK Karlsruhe seit jüngstem verfolgt, können zunächst nur einen Tropfen auf den heißen Stein darstellen.

Deutsche Qualitäts- und Weiterbildungsstandards auf die Auslandsmärkte zu transportieren, auf denen Unternehmen aus der TechnologieRegion Karlsruhe tätig sind, wird in den kommenden Jahren eine neue Facette der Außenwirtschaftsaktivitäten der IHK Karlsruhe bilden. Ziel ist es, Unternehmen auf fremden Märkten im Personalwesen Bedingungen zu bieten, die sie aus der Heimat gewohnt sind, und die es ihnen erleichtern, Niederlassungen zu gründen, mit heimischen

Standards zu betreiben und so auch bei ausländischer Produktion »made in Germany« garantieren zu können. Erste Schritte auf diesem Weg sind bereits in die USA (North Carolina) unternommen worden, weitere Länder stehen im Fokus, wobei der Zusammenarbeit mit hiesigen Hochschulen und deren internationalen Netzwerken ein besonderes Gewicht zugemessen wird. Diese Form der Marktentwicklung erweitert das klassische Duo von Markterkundung und -erschließung zu einer Trias außenwirtschaftlicher IHK-Aktivitäten neben den traditionellen hoheitlichen Aufgaben im Bescheinigungswesen (v. a. Ursprungszeugnisse, Carnets) und vielfachen Beratungsdienstleistungen. Die »Klassiker« Markterkundung und -erschließung stecken zugleich die Felder ab, auf denen eine oberrheinische Zusammenarbeit auf Kammer- und/oder Verbandsebene greifen könnte – soweit unternehmensseitig die sprachliche Basis gegeben ist. Als Muster könnten das Länderschwerpunkt-Netzwerk dienen, in dem etwa die Hälfte der deutschen Industrie- und Handelskammern zusammenarbeiten, ebenso die Außenwirtschaftskooperation innerhalb des Baden-Württembergischen Industrie- und Handelskammertags oder zwischen den IHKn in der Metropolregion Rhein-Neckar. Die Palette des Miteinanders könnte von der zum Teil schon gegebenen gegenseitigen Öffnung von Veranstaltungen und Maßnahmen bis hin zu gemeinsamen Ausschusssitzungen, Veranstaltungen oder Delegationsreisen reichen.

Wie schon im 19. Jahrhundert kann auch im 21. Baden wirtschaftlich den Rang eines deutschen Musterländles erlangen – und die TechnologieRegion Karlsruhe heute darin jenen einer Modellregion. Als Triebfedern wirken von Forschung und Entwicklung gespeiste Innovationen und deren weltweite Vermarktung.

Als Protagonisten fungieren anpassungsfähige und weltoffene Unternehmen sowie exzellente Hochschulen und Forschungseinrichtungen, wie z. B. das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) oder die Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft. Die Zusammenarbeit in der Trinationalen Metropolregion Oberrhein kann hierbei auf den Feldern der Wissenschaft, der Verkehrsinfrastruktur und der Erschließung neuer Wachstumsmärkte nützliche Anstöße geben. Mehr noch gilt dies indes für das Land Baden-Württemberg – erst recht, wenn Teile Badens kein besonderes Interesse an einer ausgedehnten Zusammenarbeit am Oberrhein zeigen, wie insbesondere der Norden, der in der Metropolregion Rhein-Neckar Pfälzer Traditionslinien aufgreift, die in die Zeit vor dem Großherzogtum zurückreichen. Zuvörderst ist jedoch jeder Teilraum, ist jedes Unternehmen gefordert, seine ureigenen Hausaufgaben zu erledigen. Hierbei fallen regionale Gegebenheiten und Eigenheiten durchaus ins Gewicht, Baden indes bildet als wirtschaftlicher Bezugsraum sowie als Absatz- und Beschaffungsmarkt im Gegensatz zur globalen, europäischen, nationalen, regionalen (Land und

Kammerbezirke) und selbst lokalen Ebene allenfalls eine nachrangige Größe. Ausbildung und Pflege badischer Identität dürften daher künftig kaum wirtschaftlich befeuert werden. Und ein »Wohlstandsregionalismus« könnte sich, so er sich überhaupt einmal ausprägen sollte, sowohl in größeren (Südwesten) als auch in kleineren Gebietseinheiten konkretisieren. Die wirtschaftlichen Aussichten Badens sind indes gut und werden umso besser, je mehr seine Unternehmen von einer gefestigten regionalen Basis her in die Welt ausgreifen.



Anschrift des Autors:
Dr. Udo Götschel
Hagenauer Straße 2
76829 Landau

Perspektive Oberrhein

»Mein Wunsch würde lauten: dass die besondere Lage des alten Landes Baden nicht unter dem historischen Aspekt betrachtet wird, sondern unter der Perspektive, dass der Oberrhein eine Zukunftsschiene ist, die dem Lande insgesamt sehr viel nutzen kann ... Der ganze Oberrhein muss es sein, und das ist auch unsere Zukunft im Lande Baden-Württemberg.«

Rolf Böhme, in Momente 1/2002. 50 Jahre Baden-Württemberg S. 68